



HISTORICAL

Lords & Ladies

ANN LETHBRIDGE

DIE SÜNDIGE LADY DES HIGHLANDERS

HELEN DICKSON

DIAMANTEN DER SEHNSUCHT



2 in 1

CLASSICS

Ann Lethbridge, Helen Dickson
HISTORICAL LORDS & LADIES
BAND 92

IMPRESSUM

HISTORICAL LORDS & LADIES erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe HISTORICAL LORDS & LADIES, Band 92 07/2022

© 2013 by Michéle Ann Young
Originaltitel: „Falling for the Highland Rogue“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Barbara Kesper
Deutsche Erstausgabe 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe HISTORICAL MYLADY, Band 559

© 2010 by Helen Dickson
Originaltitel: „Diamonds, Deception and the Debutante“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Ira Severin
Deutsche Erstausgabe 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe HISTORICAL SAISON, Band 16

Abbildungen: Harlequin Books S.A., Elisabeth and I / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2022 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783751511247

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.de).

Ann Lethbridge

DIE SÜNDIGE LADY DES HIGHLANDERS

1. Kapitel

Edinburgh - August 1822

Ihr kommt spät“, grollte jemand hinter der Tür, während gleichzeitig knirschend ein eiserner Riegel gelöst wurde.

Das nennt sich Dankbarkeit, dachte Logan und warf einen Blick hinter sich auf die Ponys, die die enge Gasse hinter ihm verstopften. „Aye, Mann, lassen Sie uns schnell rein, sonst findet sich Ihr Whisky noch vor dem Morgen in den Kellern der Zollfahnder wieder. Oder bei McKenzie.“

Über ihm in dem Spalt zwischen den hohen Häusern wich die Dunkelheit schon dem ersten Morgenlicht. Man würde sie bald sehen können. „Vorán! McKenzies Männer kontrollieren die ganze Strecke von Holyrood bis zu den Palasttoren.“ Er würde dem Wirt nicht noch einmal aushelfen, wenn er auf solch mürrische Weise begrüßt wurde.

Endlich schwang die Tür zurück.

Ein fatter Mann mit dichtem Stoppelbart und einer schwabbeligen Wampe unter einer ehemals weißen Schürze lugte hinaus. „Guter Gott! Hat Gilvry so wenige Männer, dass er sie schon der Mutter vom Rockzipfel reißen muss?“

Logan knirschte mit den Zähnen. Na gut, er war jünger als die meisten in diesem Gewerbe, aber mit seinen zweiundzwanzig betätigte er sich immerhin schon jahrelang darin, und er war es so satt, ständig Bemerkungen über seine Jugend zu hören. „Sie sind Archie, richtig? Wollen Sie nun den Whisky oder nicht?“

„Aye, bringt ihn rein.“ Der Wirt gab den Weg frei.

Logan winkte seinen Männern, die sich sogleich in Bewegung setzten. Sie lösten die Fässer von den Traggestellen der Ponys, reichten sie weiter bis zum Anfang der Reihe, wo jeweils zwei sie die Kellerstiege hinabschafften, während der Wirt jedes einzelne Fass zählte. „Zwanzig?“, fragte er schließlich nach dem letzten. „Mehr habt ihr nicht?“

Logan signalisierte seinen Leuten, den Mietstall am Stadtrand aufzusuchen. Grinsend musterte er Archie. „Sie können von Glück sagen, dass Sie überhaupt das kriegen. Die eine Hälfte der Nacht mussten wir McKenzies Männern aus dem Weg bleiben und den Steuerfahndern die andere.“

Archie verzog das Gesicht. „McKenzies Männer haben euch nicht gesehen, hoffe ich. Er wird mir die Knochen brechen, wenn er erfährt, dass ich anderswo gekauft habe.“

Logan grinste. „Der sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.“

Archie grunzte nur, schloss die Falltür zum Keller und verbarg sie unter einer Lage breiter Bretter. „Aye, na, ich dachte schon, ihr kommt nicht mehr und das, wo ich hier das Haus voller Engländer habe, die alle nach *uisge beatha* schreien.“

Alle Engländer waren scharf auf das, was die Schotten aus irgendeinem Grund „Lebenswasser“ nannten. Schottischen Whisky. Und seine Familie, die Gilvrys, machten den besten. Logan bezweifelte allerdings, dass die Fremden die Feinheiten erkannten, wenn man sah, dass sie auch Genever nachgerade eimerweise tranken. Trotzdem war die bevorstehende Ankunft des fetten Königs George mit seinem riesigen Gefolge ein Geschenk des Himmels. Schon jetzt weilten zahlreiche Engländer in der Stadt, um alles für den Besuch vorzubereiten. Da kam selbst McKenzie der Nachfrage nach „Lebenswasser“ nicht nach. Unter den üblichen Umständen machte er es den Gilvrys jedoch

beinahe unmöglich, ihren eigenen Whisky in Edinburgh zu verkaufen. Was sie wirklich brauchten, war ein Käufer in London. Und das war ein weiterer Grund, warum Logan sich hierher begeben hatte.

Lärm hallte hinter der Tür, die in die Schänke führte. Archie profitierte ebenfalls von dem königlichen Besuch. „Aye, aber nun bin ich da, und ich warte auf die Bezahlung.“

Archie verriegelte die Tür zur Straße. „Sie nehmen doch einen Drink, während ich Ihr Geld hole?“

„Aye, aber lieber Ale, wenn es Ihnen nichts ausmacht. Die Arbeit hat mich durstig gemacht. Und nicht das fade Gesöff, das Sie den Engländern einschenken.“

Grinsend ging der Wirt zu einer anderen Tür, dann sah er sich zu ihm um. „Sie werden wohl die Gesellschaft entschuldigen, schätze ich. Da die Londoner *Gentlemen*“, er sprach das Wort mit höchster Verachtung aus, „angeblich nur zu gern ihr Vermögen verspielen, dachte ich, gib ihnen die Gelegenheit.“

Logan hob bewundernd eine Braue. „Sie haben eine Spielhölle aufgemacht?“

„Warum zur Hölle nicht?“ Archie grinste. „Wo König George Hinz und Kunz von London herlockt und sogar viele Schotten nach Edinburgh kommen, sind so einige dabei, denen das Gold in der Tasche brennt.“

„Sie sind ein alter Schurke“, sagte Logan beifällig und folgte dem Wirt in eins der Gewölbe, in dem sich nicht Fässer, sondern Tische drängten. Der Lärm – Männergrölen, Würfelklappern und Gelächter – dröhnte ihm in den Ohren. Vom Rauch der Pfeifen begannen seine Augen zu tränen. Er stemmte einen Ellbogen auf den Tresen und nahm vom Wirt mit der anderen Hand einen Krug entgegen. Dem Mann zugprostend hob er ihn an und trank ihn auf einen Zug halb leer.

„Warten Sie hier“, forderte Archie ihn auf und trottete davon, um ihm seinen Lohn zu holen.

Logan drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Tresen. Zahlreiche Männer der unterschiedlichsten Schichten, jung, alt, arm, reich, bevölkerten den Raum. Es stank nach Schweiß, Alkohol und Rauch.

Auch Frauen waren hier. Dirnen klebten an ihren für die Nacht erwählten Günstlingen. Ein Schankmädchen, das Tablett hoch über den Kopf gereckt, wehrte im Vorbeigehen mit einem Klaps die Hand eines kühnen Gastes ab.

Und dann sah Logan sie. Am anderen Ende des Raumes. An einem Tisch mit vier teuer gekleideten Gecken. Alles andere trat in den Hintergrund. Es war, als säße sie auf einem Eiland inmitten dunkler Wasser.

Ein ovales Gesicht, milchweißer Teint, große dunkle Augen, mandelförmig, mit langen Wimpern. Hohe Wangenknochen, die sie arrogant wirken ließen. Volle leicht geöffnete Lippen. Den Kopf hatte sie selbstbewusst erhoben, der großzügige Ausschnitt ihres Kleids gab den Blick frei auf zarte helle Haut, dort wo eine goldene, diamantbesetzte Halskette in das Tal zwischen ihren runden Brüsten tauchte.

Er schluckte schwer, zwang seine Augen zurück auf ihr Gesicht. Ihre Blicke trafen sich. Kreuzten sich, scharf geschliffenen Klingen gleich, Hieb um Hieb, Funken sprühend in einer Art tödlicher Begegnung.

Eine elegant geschwungene Braue hob sich leicht. Die Lippen verzogen sich zu einem abfälligen Lächeln, und sie rümpfte die schmale Nase, als sie abschätzend seinen Gehrock aus grob gewebter Wolle und die Schmutzstreifen auf seinem Gesicht zur Kenntnis nahm.

Kaum merklich neigte sie sich ihrem Begleiter zu, flüsterte ihm etwas ins Ohr, dabei senkten sich ihre Lider, und die

langen, dunklen Wimpern warfen Schatten auf ihre edlen Wangenknochen.

Logan glaubte, ihren Atem in seinem eigenen Ohr zu spüren. Hörte das Ominöse, das sich in ihrer Miene spiegelte, als ob er ihre Worte vernähme. Sein Blut brodelte.

Der Mann neben ihr wandte sich ihr zu, murmelte etwas. Sein Kumpan lachte grölend. Logan verengte die Augen. Reiche Gentlemen der Kleidung nach. Die Frau half dem Mann aufzustehen, indem sie ihre Schulter unter seinen Arm schob. Er taumelte, griff Halt suchend nach ihr.

Angesichts ihrer fest sich aufeinander pressenden Lippen machte Logan unwillkürlich einen Schritt vorwärts. Sie sah auf, als ob sie seine Bewegung gespürt hätte, und er las eine Warnung in ihren dunklen Augen. Er zögerte.

Der Mann beugte sich zum Tisch und sammelte einen Stapel Münzen ein, eindeutig sein Gewinn, reichte eine davon der Frau und steckte den Rest in seine Tasche. Die Wangen der Frau färbten sich dunkler, doch als sie die Münze in ihren Handschuh schob, strafte ihre eisige Miene und der harte Ausdruck ihrer Augen ihr Erröten Lügen.

Dann wandten beide sich zum Gehen, wobei der untersetzt gebaute Mann sich schwer auf die schlanke Gestalt stützte. Zu schwer, selbst für eine Frau, die ihrem Begleiter an Größe beinahe gleichkam, wie Logan nun sehen konnte. Er trat einen weiteren Schritt vor.

„Da bin ich“, sagte Archie in diesem Moment. „Kommen Sie, weg von neugierigen Blicken.“

Ohne seinen Lohn konnte er wohl kaum gehen, sonst würde Ian ihm die Haut abziehen. Und seine Männer hätten nicht einmal Geld, um ihre Übernachtung zu bezahlen. Und außerdem, so drohend, wie die Frau dreinsah, wünschte sie wohl keine Hilfe.

Er folgte Archie in die düstere Nische neben dem Tresen.

„Wie wär's mit einem kleinen Preisnachlass?“, fragte der Wirt mit lauerndem Blick.

„Sie sind ein alter Geizkragen“, erwiderte Logan automatisch, in Gedanken immer noch bei der Frau. Wie schön waren ihm ihre Augen erschienen, bis er tief darin diese Härte entdeckte! Und den kalten, berechnenden Ausdruck ihres Gesichts sah, als sie die Münze verstaute.

Archie seufzte. „Können's mir nicht übel nehmen, wo ich doch sah, dass Sie grad nicht bei der Sache waren.“

Logan zwang seine Gedanken wieder zurück zum Geschäft. „Aye, genau da haben Sie sich geirrt.“ Ian würde ihn prügeln, wenn er nicht den vereinbarten Preis kassierte.

„Nächste Woche brauche ich noch mehr, hören Sie?“, sagte Archie.

Logan kniff die Augen zusammen. „Warum? Ich dachte, McKenzie wäre nur im Moment knapp mit der Ware. Es ginge hier nur um eine Gefälligkeit, Mann. Sagten Sie jedenfalls.“

Archie trat unruhig von einem Fuß auf den anderen. „Als McKenzie sah, wie gut der Laden läuft, wollte er einen Anteil am Gewinn.“

„Tatsächlich?“

„Aye“, knurrte Archie. „Der Mann kann einen schikanieren. Glaub, ihm gehört die ganze Altstadt.“ Er verzog das Gesicht. „Ich will ehrlich sein, Junge. Heut' Nacht seid ihr durchgekommen, aber McKenzie ist versessen darauf, die Stadt komplett abzuriegeln. Sein Whisky oder keiner. Und er setzt es nicht mehr nur mit Knüppeln durch. Hat seine Schläger jetzt mit Pistolen bewaffnet.“

Jetzt wuchs in Logan der Tatendrang. Nichts mochte er lieber als Herausforderungen.

„Nächste Woche, sagen Sie? Bestimmt kann da etwas arrangiert werden. Überlassen Sie es mir.“ Er klopfte Archie auf die Schulter, schob sich zwischen den Gästen durch und lief die Stufen zum Ausgang hinauf.

Draußen war im Morgenlicht von der Frau und ihren Begleitern nichts mehr zu sehen.

Und er war froh darüber. Natürlich genoss er den Anblick einer schönen Frau, doch mehr gestattete er sich nicht. Kein weibliches Wesen würde ihn an der Nase herumführen – oder an dem anderen Teil seiner Anatomie, das sich gerade schmerzhaft hoffnungsvoll gebärdete.

Die Goldmünze brannte in ihrer Handfläche, heiß wie Kastanien aus dem Feuer der Unvorsichtigen hingeworfen. Jäh verspürte Charity einen brennenden Schmerz in ihrer Hand. Aber nein, unmöglich! Bewusst konzentrierte sie sich auf das Schaukeln der schwankenden Kutsche, ließ das Poltern der Räder auf dem groben Pflaster auf sich einwirken, bis sie die Geräusche der Stadt und das Schnarchen ihres Begleiters nicht mehr wahrnahm. Bald würden sie zurück im Hotel sein, und er würde aufwachen.

Zögernd betastete sie die harte runde Scheibe unter dem weichen braunen Leder ihres Handschuhs. Ein Sovereign. Mehr als ihr üblicher Anteil. Jack konnte großzügig sein, wenn die Karten ihm wohlgesinnt waren. Selbstverständlich brannte die Münze nicht in ihrer Hand. Ein Schatz, den sie hüten musste. Genau wie ihre Gedanken.

Nein, dieses Brennen kam nicht von dem Goldstück.

Er war ihr sofort aufgefallen, als er, von irgendwo aus den hinteren Bereichen, in den Raum gekommen war. Dieser selbstbewusste Gang. Diese siegessichere Haltung. Ein Anflug von Humor um seinen Mund. Ein blonder Adonis. Ein grünäugiger Panther, seiner Welt so absolut sicher. Es gab nicht eine Frau in der Schänke, die ihn nicht beachtet hätte. Manche offen, manche unter den Wimpern hervor. Wie sie selbst.

Nicht, dass er sich vorerst darum gekümmert hätte.

Doch dann hatte der Narr tatsächlich gewagt, ihren Blick festzuhalten. Sein Glück, dass Jack es nicht bemerkt und ihn gefordert hatte. Bei dem Gedanken musste sie den Kopf schütteln. Jack würde niemanden fordern, der gesellschaftlich so eindeutig unter ihm stand. Dem Burschen eine Lektion zu erteilen würde er Growler und seinen Schlägern überlassen.

Warum sie ihm überhaupt Aufmerksamkeit geschenkt hatte, konnte sie sich nicht vorstellen. Er hatte weder Geld noch Stil, die einzigen Attribute, die sie bei einem Mann suchte. *Charmanter Strolch* - das war ihr als Erstes in den Sinn gekommen. Die schlimmste Sorte Mann für eine Frau wie sie. Und so jung. Viel jünger als sie, wenn nicht an Jahren, so doch an Erfahrung.

War es dann seine pure männliche Schönheit, die ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick zu lange gefesselt hatte? Die schlanke Gestalt, die Schultern breit, die harten Schenkel in den eng sitzenden, abgetragenen Wildlederhosen ...

Kurz schloss sie die Augen, um den Bann jenes Blickes zu brechen, der, so war es ihr vorgekommen, sie mit blendender Reinheit ganz und gar durchschaut hatte.

Ein beunruhigender Gedanke. Furchterregend gar, als sie an ihre Seele dachte - dunkel wie die eines Wesens aus einem Schauerroman - und von der Helle dieses Mannes angezogen wie die sprichwörtliche Motte von der Flamme ... die sich unweigerlich die Flügel versengte.

Noch einmal solch ein sengender Blick, und sie würde verwehen wie Asche.

Überhaupt - Reinheit! Noch im Nachgrübeln über das Wort verwarf sie es. Kein Mann verdiente es. Wie ansehnlich er auch war. Trotz all ihrer Beteuerungen von Ehre waren die Herzen der Männer unter den Gehröcken aus feinstem Stoff und dem schneeweißen Leinenzeug schwarz wie die Nacht.

Der Wagen hielt vor dem Hotelportal, und sie rüttelte Jack wach. Seine Augen blickten noch verschwommen, doch seine Lippen verzogen sich zu einem grausamen Lächeln, während er sich sammelte. Sie verfluchte ihre Feigheit. Wenn sie ihn nicht so früh zum Gehen gedrängt hätte, wäre er jetzt bei Weitem nicht mehr so munter.

„Bestellen wir Champagner?“, murmelte sie verführerisch. „Um deinen Gewinn zu feiern.“

Er senkte den Blick auf ihre Brüste. „Aye, zuerst Champagner.“ Er packte sie und riss sie an sich, sodass sie hart gegen seine Brust prallte. Er nahm ihre Hand und presste sie zwischen seine Schenkel. Unfähig zu atmen, sah sie ihm in das kantige Gesicht mit den schmalen Lippen, der gekrümmten Nase und den kalten blauen Augen. „Und dann wirst du mir mit deinem hübschen Mund ein Liedchen pfeifen.“

Ihr rann es kalt über den Rücken. Wie bei all seinen derartigen Bemerkungen schwang eine Drohung darin mit. Er konnte gar nicht anders. Ihre Abscheu schluckend zog sie sich hinter ihre eisige Fassade zurück und zeigte das falsche Lächeln, das ihren inneren Aufruhr verbarg. Betrunkener war Jack ein gefährlicher Mann. Und wenn sie es nicht abwenden konnte ... würde sie tun, was zu tun war. Das hier war Geschäft. Und der Weg zu der Freiheit, so zu leben, wie sie es wollte.

Nur eine Närrin würde zulassen, dass ein Paar hübscher grüner Augen und ein unbekümmertes, offenes Gesicht ein Loch in ihre schwer erworbene Abwehr brannten. Um sich an ihre abhängige Stellung zu erinnern, schaute sie hoch zu dem Mann, der ihre Zukunft in seinen Händen hielt, und lächelte. „Nicht, ehe ich nicht auf dich mein Glas gehoben habe.“

Damit löste sie sich, leise auflachend, aus seinem Griff und kletterte aus dem Wagen. Arm in Arm gingen sie ins

Haus. Sein Griff war hart, als spürte er ihre Furcht. Jack Furcht spüren zu lassen wäre nicht klug. Das brachte stets seine schlimmste Seite zutage, und heute hatte die Gewinnsträhne seine Gier zusätzlich befeuert. Normalerweise gelang es ihr, das zu vermeiden. Ihre Beziehung war rein geschäftlich. Nur das. Aber das hieß nicht, dass sie in ihrer Wachsamkeit nachlassen konnte. Noch ein paar Gläser Champagner am Kamin, und er würde einschlafen. Wenn sie Glück hatte.

Sie senkte die Lider, und schon sah sie wieder jene klaren grünen Augen vor sich, die sie geradezu ehrfürchtig betrachteten. Es kam ihr vor, als sähe er sie, wie sie einst gewesen war, nicht wie sie heute war.

Zu seiner Überraschung fand Logan sich am nächsten Abend in sehr anderer Umgebung und Gesellschaft.

„Also, alter Knabe“, sagte Sanford und sah ihn mit schon vom Alkohol vernebeltem Blick an. Sie hatten zum Dinner Wein gehabt und danach diverse Becher Whisky. Ein Dandy, dieser Sanford. Blauäugig, blass, schlanke Statur, das blonde Haar sorgsam frisiert, schneeweißes Hemd und Krawattentuch.

„Wenn Edinburgh keine bessere Unterhaltung als dieses verräucherte Nest zu bieten hat“, fuhr Sanford fort, „sehe ich während der nächsten ein, zwei Wochen endlose Langeweile auf mich zukommen.“

Logan hatte Sanford durch Lady Selina kennengelernt, die Gattin seines Bruders Ian. Der englische Lord gehörte zu den Gentleman, die alles für den Besuch des Königs in Schottland vorbereiten sollten. Er hatte Logan eingeladen, mit ihm im *New Club* in der Prince Street zu dinieren, dem vornehmsten Club Schottlands. Von hier aus bot sich ein exzellenter Blick auf das Schloss. Aus irgendeinem Grund hatte es Logan gereizt, die Räumlichkeiten des Clubs zu

sehen – sogar so sehr, dass er sich von seinem Bruder Niall einen Abendanzug ausgeliehen hatte.

Aber Sanford hatte recht: Der Club war innen so verstaubt, wie er von außen imposant war.

Er zuckte die Achseln. „In Edinburgh findet man alles. Ob Klasse oder gewöhnlich. Alkohol, Glücksspiel, Frauen.“ Vielleicht konnte er den feinen jungen Herrn ja im nächsten Bordell absetzen.

„Eindeutig gewöhnlich“, sagte Sanford. Er wischte ein Stäubchen von seinem makellosen schwarzen Abendfrack. „Ein bisschen Trinken und Spielen käme nicht ungelegen, wenn die Einsätze stimmen.“

Wie Logan es einschätzte, hatte Sanford von Ersterem schon zu viel gehabt und war, was Letzteres betraf, reif, ausgenommen zu werden. Doch er war nicht dessen Hüter. Er war ihm rein zufällig begegnet und wie von einem Magneten in den Dunstkreis des jungen Dandys gezogen worden. Fast wünschte er schon, er wäre unhöflich gewesen und hätte einfach den Tauben gespielt, als er am Nachmittag auf der Royal Mile angesprochen worden war.

Er verschluckte einen Seufzer. „Ich habe eine Verabredung im *Reiver* in der Altstadt. Da wird gespielt.“ Und Frauen gab es auch. Speziell eine – eine dunkeläugige Schönheit. Eine hinreißende Frau, auf die er unwillkürlich reagiert hatte ...

Sanford hob sein Lorgnon und musterte die Besucher des Clubs, die bei Whist und Faro um den Spieltisch versammelt saßen. „Sofern es um mehr als ein paar Pennys für den Stich geht.“

„Ich selbst bin kein Spieler. Aber soweit ich sehen konnte, wird dort recht hoch gespielt. Und wenn Sie nach ‚gewöhnlich‘ Ausschau halten, sind die Gassen der Altstadt genau richtig.“

Sanford hob eine blonde Braue. „Klingt, als wäre das etwas für mich.“

Sie verließen den Club. Logan führte den jungen Mann durch das Gewirr von Häusern und Gassen am Fuße des Schlosses. Da der Abend warm war, wurden weniger Kohlen in den Kaminen angezündet. Das bedeutete, dass der sonst die Stadt erstickende Dunst erträglich war, wenn auch natürlich die Küchenfeuer nie erloschen, sodass die Luft niemals ganz frisch und klar war. Er steuerte den Ridell's Court an, an dessen anderem Ende Archies Schänke stand.

Als er Sanford hineingeleitete, hob der sein Lorgnon und musterte die Gäste im Schankraum, die, ihr Ale genießend, eine Partie Domino oder Whist spielten. „Nicht gerade eine Lasterhöhle“, äußerte sein Begleiter milde.

„Hier entlang“, sagte Logan und stieg die Treppe zu den Kellergewölben hinab, hinein in Lärm und Rauch.

Auf der letzten Stufe blickte er sofort suchend zu dem Tisch beim Kamin. Sie war nicht da! Er sollte froh sein. Doch tatsächlich war er enttäuscht.

Er schüttelte über sich selbst den Kopf. Über das seltsame Verlangen, sie wiederzusehen. Er war kein Frauenheld, sein Leben war schon aufregend genug, und außerdem konnte er sich keine solche kostspielige Lady leisten, selbst wenn er sie begehrte.

Und er begehrte sie tatsächlich. Ja, er begehrte sie. Aufs Heftigste. Was er sich – ob jetzt oder später – aus dem Kopf schlagen konnte. Etwas zu begehren war eines, es zu bekommen etwas ganz anderes.

Mit etwas Drängeln hier und einem energischen Rippenstoß da sicherte er ihnen einen Platz am Tresen.

Archie grinste breit. „Schon wieder hier? Können Sie mir schon was sagen?“ Sein Blick huschte zu Sanford, der gelangweilt umherschaute.

Logan schüttelte warnend den Kopf. „Nur ein kleiner Besuch. Ale für mich und Whisky für meinen Freund.“ Er sah Archie streng an. „Aber von dem guten!“

Archie servierte die Getränke. Nach einem raschen Blick zu Sanford beugte er sich über den Tresen und murmelte gedämpft: „Ein Mann aus London hat nach Ihnen gefragt.“

„Ach?“

„Aye. Er ist da hinten, hinter dem Pfeiler. Dir ist gestern seine Frau aufgefallen.“ Archie grinste anzüglich.

Logan blieb fast das Herz stehen. Er zwang sich, nicht hinüberzusehen. „Tatsächlich?“

„Und wie.“

Lässig schaute er an Sanford vorbei und über die Köpfe der Männer am Tresen. Nun sah er ihn. An einem Tisch weit vom Kamin entfernt in eine dunkle Ecke gequetscht. Und da war auch sie. In einem Gewand rot wie Blut, ihre Lippen passend dazu geschminkt. Die Farbe betonte ihre helle Haut. Gegen seinen Willen spannte sich sein Körper an. Gewaltsam löste er seinen Blick von ihr, betrachtete den Mann an ihrer Seite, den breiten, kräftigen Burschen mit dem Zigarillo zwischen den Zähnen und einem Turm Goldstücken vor sich auf dem Tisch. Den, dem sie in der vergangenen Nacht aufgeholfen hatte. Hinter ihnen stand ein Raufbold, dessen Gesicht von mehr als nur ein paar Fausthieben gezeichnet war.

„Wer ist das?“

„O'Banyon“, erklärte Archie, „und sie ist sein Flittchen.“

Alles in Logan sträubte sich gegen das Wort, selbst als er sich klarmachte, dass es stimmte. Er stieß Sanford in die Rippen. „Wenn Sie auf hohe Einsätze aus sind, würde ich sagen, das ist Ihr Mann.“

Sanfords leicht verschwommener Blick schärfte sich kurz, schätzte den Iren und das Spiel ab. Dann schüttelte er den Kopf. „Nein, bestimmt nicht. Ich bin kein grüner Junge, mein Freund. Ich habe keine Lust, Gevatter Wolf die Taschen zu füllen.“

„Sie kennen ihn?“, fragte Logan, da Archie sich gerade einem anderen Kunden widmete.

„Der führt in London das *Chien Rouge*, wo die Einsätze so hoch sind wie die Frauenzimmer willig. Wo ein Mann jedem erdenklichen Laster frönen kann.“

„Und die Frau?“ Zur Hölle, warum hatte er das gefragt?

„Umwerfend, was? Und hart wie Stahl, möchte ich wetten.“ Er sah ihn an und hob eine Braue.

Logan zuckte die Achseln.

„Ah!“ Sanford lächelte amüsiert. „Da drüben sehe ich ein paar Gentlemen, die mir einen Platz an ihrem Tisch einräumen wollen.“ Er wies mit dem Kopf dahin, wo ein Dandy mit der Hand winkte. „Sie können gerne mitkommen.“

Logan schüttelte den Kopf, erstaunt über das Donnern seines Herzschlags in seinen Ohren. Seit seiner ersten Nacht im Schmuggelgeschäft war er nicht mehr derartig angespannt gewesen. „Ich werde es bei dem Gentleman und der Lady da drüben probieren.“

„Dann sind Sie ein Narr“, meinte Sanford, hob jedoch gleichgültig eine Schulter.

Aye, das mochte sein. Nur hatte seine Dummheit nichts mit der Gefährlichkeit des Glücksspiels zu tun, doch alles mit der Dame in Rot. Aber was sonst konnte er tun?

O'Banyon war der Mann, den zu treffen Ian ihn nach Edinburgh geschickt hatte.

2. Kapitel

Er kam auf sie zu. Der Adonis vom Abend zuvor. Charity spürte den schnellen Schlag ihres Herzens. Am liebsten wäre sie unter dem Tisch verschwunden. Aus dem Raum geflohen. Doch dann würde Jack den Grund dafür wissen. Für so etwas hatte er ein unheimliches Gespür. Und er würde es sofort zu seinem Vorteil nutzen.

Das nahende Unheil ignorierend hob sie ihr Weinglas und lugte unter gesenkten Wimpern hervor zu dem Gentleman auf der anderen Seite des Tisches. Ein junger Schotte mit vollen Taschen und einem harmlosen Babygesicht. Für Jack nur ein Opfer, auf dessen Geld er es abgesehen hatte. Charity setzte ein verlockendes Lächeln auf. Der junge Mann wurde rot bis zu den Ohren. Knallrot. Sie fuhr sich mit der Zunge über die Oberlippe, leckte das Tröpfchen Rotwein fort, das sie bewusst dort hatte haften lassen. Tief atmete sie ein, sodass ihr Busen sich hob.

Nach Luft schnappend wie ein Fisch an Land legte er eine Karte ab. Jack stach sie. Der Grünschnabel sah verwirrt drein, nicht ganz in der Welt, während er die Karten betrachtete, die er aufgedeckt hatte. Männer und ihre Gelüste. So dumm. Natürlich war er erledigt. Der Rest seines Blattes fiel Jack zum Opfer, und mit zitternder Hand schrieb der Jüngling einen Schuldschein aus.

Hinter sich spürte sie die Anwesenheit des goldenen Adonis. Ein Schaudern durchrann sie. Sie verspürte den dringenden Wunsch, ihm zu sagen, dass er sich davonmachen solle. Sie spähte zu Jack, fragte sich, ob sie sich mit einer Ausrede entschuldigen könnte, während er seinen Gewinn einsackte. Die kurze Spanne könnte sie

nutzen, um ihren grünäugigen Panther vor der Gefahr zu warnen.

Ihren? Wohl kaum. Männer, hübsch oder nicht, ließen sie kalt.

Warum überhaupt erwog sie auch nur, ein solches Risiko einzugehen für einen Dummkopf. Was bedeutete es ihr, wenn er sein Geld verlor? Es würde mehr Geld in ihre eigenen Taschen spülen. Geld, das sie benötigte. Gott sei Dank hatte Jack erkannt, welchen Wert sie für ihn am Spieltisch hatte, nachdem sie im Bordell ein solcher Fehlschlag gewesen war. Sie mochte das Aussehen haben, und allein durch ihr Lächeln konnte sie einen Mann dazu bringen, ein Vermögen zu verlieren, doch eine kalte Frau im Bett gefiel den Männern nicht. Und kalt war sie.

Deshalb verstand sie auch nicht, warum dieser Mann hinter ihr mit nicht mehr als einem Blick ihr Blut derart in Wallung brachte.

Der Jüngling schob Jack den Schuldschein hin und stand auf. Er war geisterhaft blass, und seine Hände zitterten. „Ich werde Ihnen das Geld morgen früh schicken.“

Jack lächelte kalt, nur ein kurzes Aufblitzen seiner unregelmäßigen Zähne. „Sie finden mich im *White Horse*. Nur Gold, hören Sie, keine Banknoten.“

Der Junge schluckte hart und stolperte mit einem letzten sehnsuchtsvollen Blick auf ihr Gesicht davon. Sie hakte ihn ab. Er existierte schon nicht mehr für sie. Der Nächste wartete bereits. *Er*. Heute Nacht würde er seine Großspurigkeit verlieren, und wie all die anderen würde sie ihn den Flammen ungestillter Lust übergeben.

Jack reichte seinen Gewinn an Growler weiter, der hinter ihm wartete, und sah dann hoch zu dem Mann, der hinter ihrer rechten Schulter stand, außerhalb ihres Sichtfeldes, wenn sie auch sein Bild vor Augen hatte – die arrogante

Haltung des Kopfes, den selbstsicheren Ausdruck seines hübschen Gesichts.

Zur Hölle mit dir, kannst du nicht sehen, was wir sind?

Jack deutet auf den leeren Stuhl. „Faro?“, fragte er, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen.

Die beiden anderen Männer am Tisch sahen erwartungsvoll auf, schwiegen aber. Beide hatten sie einen kleinen Gewinn gemacht, den sie Jack jedoch später aushändigen würden. Seine Handlanger, nannte Jack sie in seinem privaten Heiligtum, dem Arbeitszimmer im *Chien Rouge*. Der einzige Ort, wo er die beiden zu kennen überhaupt zugab. Ihre Befehle erhielten sie von Growler.

Schlank und geschmeidig ließ ihr Panther sich nieder. Er schaute ihr ins Gesicht, einen verräterischen Moment lang strahlten seine Augen heiße Glut aus, Glut, die ihr Innerstes verbrannte. Sie unterdrückte ein Keuchen und nahm ihr Glas. Langsam trank sie ein paar kleine Schlucke. Es gelang ihr, ihre Maske der Gleichgültigkeit zu wahren.

Jack bemerkte nichts Besonderes. Er war die heißen Blicke gewohnt, die junge Männer ihr schenkten. Dafür bezahlte er sie schließlich. Abschätzend musterte er diesen jungen Mann. Er trug ganz andere Kleidung als gestern Nacht. Einen dunklen Rock aus feinstem Tuch, die Ärmelkanten kaum merklich abgetragen, gutes, doch nicht übermäßig kostspieliges Hemd aus Leinen. Ein nicht sonderlich wohlhabender Mann mit großem Stolz. Und ein Narr.

Charity setzte ihr Glas heftiger ab als beabsichtigt. Jack warf ihr aus dem Augenwinkel einen raschen Blick zu und runzelte unmerklich die Stirn. Ihr rann es kalt über den Rücken. Es war nicht gut, Jack zu verärgern. Rasch legte sie einen Finger an ihre lächelnden Lippen. „Hoppla!“

„Ein Shilling pro Stich, für den Anfang“, meinte Jack. „Passt das den Herren?“

Aufs Stichwort murmelten seine beiden Kreaturen zustimmend, und Jack hob fragend eine Braue in Richtung des jungen Neuankömmlings. „Jack O’Banyon, zu Diensten.“ Und mit einem Nicken zu den anderen beiden: „Mr. Smith und Mr. Brown.“

Natürlich hießen sie in Wahrheit nicht so. Nur Growler kannte ihre Namen.

„Gilvry“, sagte der junge Mann, sein schottischer Akzent mit den weichen R-Lauten kam Charity wie eine Liebkosung vor. „Sie haben nach mir gefragt.“

Sichtlich überrascht lehnte Jack sich auf seinem Stuhl zurück. „Sie müssen entschuldigen, Mr. Gilvry, ich hatte jemanden gesetzteren Alters erwartet.“ Er schaute zwischen ihr und Gilvry hin und her, und seine Augen blitzten listig. Schon überlegte er, wie er jenen ersten heißen Blick, den der Junge ihr geschenkt hatte, zu seinem Vorteil nutzen könnte. Sie klopfte mit einem Fingernagel auf den Tisch. „Mein Glas ist leer, Growler.“ Sie sprach mit der rauchigen, gedämpften Stimme, die Männer gern im Bett hörten.

Nicht, dass es je einer in ihrem Bett hörte. Sie zog es vor, allein zu schlafen.

Während Growler nach einer Bedienung suchte, sah Gilvry Jack mit festem Blick an. „Mein Bruder bat mich, Sie hier zu treffen.“

„Warum machen wir nicht ein Spielchen, während wir uns unterhalten?“ Jack blies den Rauch seiner Zigarre zu ihm hinüber. „Dann fallen wir nicht so auf.“

Gilvry kniff die Augen zusammen. „Machen Sie das noch mal, und ich stopfe Ihnen diese kleine Zigarre da in Ihren Schlund.“ Dann grinste er, ein offenes, verwegenes Lächeln, das so charmant wie gefährlich war.

Charity schauderte, als wäre auch sie in seinen raubtierhaften Blick geraten. Doch nicht das hatte den Schauer hervorgerufen, sondern seine Stimme -

messerscharf wie eine stählerne Klinge. Ihre Brust hob und senkte sich, und der Rand des Ausschnitts ihrer Seidenrobe drückte sich, einer menschlichen Berührung gleich, gegen ihre Haut. Sie hätte schreien mögen, irgendetwas tun, um die Spannung zu lösen.

Brown schob seine Hand unter den Tisch, zu der Pistole, die, wie Charity wusste, in seinem Hosenbund steckte.

Jack warf den Kopf zurück und lachte. Dann drückte er das glühende Ende der Zigarre zwischen seinen Fingern aus, den Blick fest auf Gilvrys lächelndes Gesicht gerichtet. Eine Kraftprobe, stumm ausgefochten.

Jacks Männer entspannten sich, ohne jedoch ganz in ihrer Wachsamkeit nachzulassen.

Charity atmete auf. War erleichtert. Froh, dass Gilvry nicht sterben würde. Dann fasste sie sich jäh. Es kümmerte sie nicht. Kein bisschen.

Growler setzte ein volles Glas vor ihr ab und nahm das leere fort.

„Kartenspiel interessiert mich nicht“, sagte Gilvry. „Oder Trinken. Wenn Sie mit mir über Geschäfte reden wollen, dann im Privaten oder gar nicht.“

Nicht ein Mal schaute er zu ihr. Nicht ein einziges Mal seit jenem ersten Blick, als er sich zu ihnen setzte, dennoch überlief es sie fröstelnd angesichts seiner Willensstärke. Und seines blinden Mutes. Ein Narr von Mann! Sie hob ihr Glas und leerte es in einem Zug.

„Kommen Sie also mit in meine Räume im *White Horse*, Gilvry?“

„Aye, das ist in Ordnung.“

„Sie fahren mit uns in unserer Kutsche?“

Sag Nein, drängte sie stumm. Der Gedanke, mit ihm in dem engen Wagen eingesperrt zu sein, erschien ihr plötzlich eine furchterregende Aussicht.

„Nein“, entgegnete er und ließ erneut dieses Lächeln mit dem Anflug von Verruchtheit aufblitzen. „Ein bisschen mehr dürfen Sie mir ruhig zutrauen, O’Banyon. Ich werde unsere Geschäftsbeziehungen nicht öffentlich machen. Wir treffen uns dort – in einer halben Stunde.“ Eine Braue hebend musterte er die Männer am Tisch. „Muss ich meine eigenen Schläger mitbringen?“

Jack lachte bellend. „Sie werden nur Growler bei mir finden.“

Gilvry nickte. „Dann in einer halben Stunde.“ Er erhob sich geschmeidig. Eleganz haftete ihm an, als er sich mit raubtierhaft weichem Schritt entfernte.

Ganz bewusst hielt sie ihren Blick auf Jack geheftet, wartete auf ihr Stichwort.

Er sah seine Männer an und entließ sie mit den Worten: „Ich brauche euch heute Nacht nicht mehr. Growler gibt euch morgen früh meine Befehle.“

Als er von seinem Stuhl aufstand, musterte er Charity missmutig. „Wie es scheint, verlierst du deinen Biss.“

Ah, der junge Bursche hatte ihn auf dem falschen Fuß erwischt. Das gefiel ihm nicht. Sie lächelte sanft. „Mir scheint doch, Jack, dass du gerade an diesem Tisch gute Gewinne gemacht hast.“

Sein Blick huschte hinüber zu Gilvry, der mit einem blonden Mann sprach. Der schaute in ihre Richtung und nickte. Also hatte der junge Panther Verstand genug, jemanden wissen zu lassen, wohin er sich begab. Trotzdem war er ein Narr, einfach in die Höhle des Löwen zu marschieren. Nun, es ging sie nichts an. Sie sorgte sich um nichts und niemanden. Solange Jack ihr nur die versprochenen Anteile aushändigte.

Und das würde er, solange sie genau tat, was er wollte. Wenn nicht, würde er nicht zögern, es ihr heimzuzahlen,

selbst wenn das für ihn bedeutete, ein neues Lockvögelchen finden zu müssen.

Sie hob eine Braue.

„Growler“, knurrte er. Es klang wie ein Fluch.

Der Schläger händigte ihr zwei Münzen aus. Ihr Anteil an den Einnahmen. Sie schob sie in ihren Handschuh. Es war eine einträgliche Nacht gewesen. Zwei Guineen in zwei Stunden. Nicht schlecht. Wenn die Nacht nur hiermit enden würde. Ihre Arbeit war getan. Jack würde ihre Anwesenheit nicht benötigen, um sein Geschäft abzuschließen. Oder?

Draußen half er ihr in den Wagen. Growler kletterte auf den Kutschbock, und das Gefährt setzte sich schwankend in Bewegung. Wie sehr sie sich auf ein warmes Bad freute, um den Rauchgestank loszuwerden. Zwar hing das Kammermädchen ihre Kleider stets zum Lüften ans offene Fenster, doch das nützte nicht viel. Selbst wenn sie Lavendelwasser darübersprenkelte, wurde sie den schalen Dunst von Bier und Rauch nie ganz los – so wenig wie die Flecken auf ihrer Seele.

Jack beobachtete sie von seinem Sitz ihr gegenüber. Da die Straßenlaternen in regelmäßigen Abständen das Innere des Wagens erhellten, konnte sie unter ihren gesenkten Wimpern hervor sehen, wie eindringlich er sie musterte.

„Was hältst du von ihm“, fragte er schließlich.

Nun aber Vorsicht. Er fragte nicht für nichts und wieder nichts. „Von dem armen Gerupften? Ich bezweifle, dass wir ihn noch einmal locken können, wenn er erst einmal morgen früh wieder einen klaren Kopf hat.“

Er machte eine ungeduldige Geste. „Der nicht. Gilvry!“

Wie sie gedacht hatte. Jack war nicht dumm. Wenn sie zu lange zögerte, würde sie sich verraten. „Sie haben einen Jüngling geschickt, um Männerarbeit zu tun“, sagte sie nachdenklich, womit sie nicht ganz falsch lag. „Mir scheint er eher Abenteurer als Unterhändler zu sein. Ian Gilvry hätte

selbst kommen sollen.“ Vielleicht schickte Jack ihn ja heim und bestand darauf, mit dem älteren Bruder persönlich zu verhandeln ...

Schweigend grübelte Jack über ihre Worte nach. „Der Knabe hat Nerven wie Stahl“, meinte er endlich. „Genauso war ich als junger Bursche auch.“ Er schüttelte den Kopf und seufzte bedauernd. „Trotzdem wäre es klug, ihn ein bisschen zurechtzustutzen.“

Ihm etwas antun? Innerlich krümmte sie sich. „Mag sein“, murmelte sie, versuchte, gleichgültig zu klingen und zu wirken.

„Er hat ein Auge auf dich.“

Sie bemühte sich zu lächeln. „Wie soll es ablaufen, Jack? Soll ich ihn in eine dunkle Gasse locken, wo Growler und seine Jungs ihn sich vornehmen, bis es ihm leidtut, je geboren zu sein?“

Jack lachte. „Herrgott, was bist du doch für ein kaltes Biest, Charity!“

Sie zuckte die Achseln, doch sein Lachen und seine Worte taten weh. Für ihn war Unbarmherzigkeit in Ordnung, doch sie machte es zum Biest. Nun, kalt war sie. Im Innern. Dafür hatte Mark gesorgt. Und sie hatte nicht vor, sich um eines Gesichts willen zu ändern, das geschaffen war, Herzen zu brechen. Sie hatte kein Herz. Nicht mehr. Langsam senkte sie die Lider. „Sag mir, was ich tun soll, Jack.“

„Ich denke, du solltest ihm öfter Gesellschaft leisten.“

Jäh riss sie die Augen auf. „Welche Form von Gesellschaft?“ Sie richtete sich auf. „Du weißt, ich mag nicht gern ...“

„Du wirst tun, was ich sage.“ Das Licht einer Laterne enthüllte seine in bösem Grinsen gebleckten unregelmäßigen Zähne.

„Du wirst ihn mir entsprechend lange aus dem Weg halten, während ich schaue, was McKenzie anzubieten hat.“

Ihr Herz raste wie seit vielen, vielen Jahren nicht mehr. „Natürlich weiß ich, wie ich ihn beschäftigt halten kann. Es wird mir ein Vergnügen sein.“

Mit Tommy Gare dicht an seiner Seite klopfte Logan an die Tür zu O'Banyons Räumen. Der Schläger, Growler nannten sie ihn, riss die Augen auf, als er Tommy sah, sagte jedoch nichts, sondern führte sie wie ein Butler in einen Vorraum, nahm Hut und Handschuhe in Empfang und öffnete dann die Tür zum Salon.

„Gilvry!“ O'Banyon kam ihm sofort mit ausgestreckter Hand entgegen. Er lächelte herzlich, und seine fahlblauen Augen glitzerten. „Ich sehe, Sie haben Verstärkung mitgebracht.“

Logan schüttelte die Hand, die gerade fest genug zudrückte, um es als Warnung gelten zu lassen. „Edinburghs Straßen können genauso gefährlich sein wie die in London.“

„Ganz bestimmt.“ Er trat zur Seite, gab den Blick auf den Raum frei und auf die Frau, die auf dem Sofa beim Kamin saß, vor sich ein Teetablett mit drei Tassen und einer Kanne.

Logan stockte der Atem. Er hatte nicht mit ihrer Anwesenheit gerechnet, sonst hätte er sich besser gewappnet.

„Sie müssen meine Manieren entschuldigen“, sagte O'Banyon gerade. „Ich hatte Sie nicht vorgestellt. Charity, dies ist Mr. Gilvry, mit dem ich geschäftlich zu tun habe. Gilvry, Mrs. Charity West.“

Also verheiratet, stellte er enttäuscht fest.

Augen in der Farbe von Heidekraut betrachteten ihn kühl. Sie waren nicht so dunkel, wie er in der Schenke gedacht hatte, doch in ihnen lag düsteres Wissen. Ein kleines Lächeln umspielte ihre vollen roten Lippen. Blut auf Schnee. Ganz leicht schwindelte ihm bei dem Gedanken, als er sich über ihre ausgestreckte behandschuhte Hand neigte. Nicht

die aus feinstem Leder, die sie in der Schenke getragen hatte, sondern aus Spitze - Stoff, durch die er ihre warme Haut spüren konnte. Versengende Wärme. Als er sich verbeugte, erhaschte er einen Blick auf ihren üppigen, sich hebenden Busen. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Mrs. West.“

Sie verzog die Lippen, als hätte er etwas Amüsantes gesagt. „Oh, die Freude ist ganz meinerseits.“

Ihre Stimme war dunkel, samtig und sinnlich.

Logan spürte ein Prickeln im Nacken, und in seinen Lenden pochte es leicht. Nicht zum ersten Mal spielte eine Frau vor ihm die Sirene, doch es war das erste Mal seit vielen Jahren, dass ihn Beherrschung schwer ankam.

Was man nicht ändern konnte, musste man ignorieren. Das hatte er sich beigebracht, nachdem Maggie ihm so böse mitgespielt hatte.

Schließlich war er nicht zum Vergnügen hier.

Er wandte sich wieder an O'Banyon, der ihn mit hartem Ausdruck beobachtete. Verflucht, der Mann merkte doch wohl nicht, wie sehr er an der Frau interessiert war?

Wie angewiesen, hatte Tommy sich an der einen Seite der Salontür platziert, auf der anderen stand O'Banyons Mann.

„Möchten Sie Tee?“, fragte O'Banyon. „Oder kann ich Ihnen einen Whisky einschenken?“

„Vielleicht möchten Sie ein Tröpfchen von dem kosten, was wir in Dunross herstellen.“ Logan schnippte mit den Fingern. Wie sie es geübt hatten, trat Tommy gewandt vor und händigte ihm eine Flasche aus. Whisky, der noch von seinem Vater eingelagert worden war. O'Banyon wirkte erstaunt und gleichzeitig erfreut.

Tommy ging zu seinem Platz zurück. Dabei begegnete er Growler mit dem gleichen abschätzenden Blick, der ihn selbst traf.

Als O'Banyon Logans Blick sah, schmunzelte er. „Entlassen wir sie vom Dienst?“

Genau darauf hatte Logan gehofft, als er Tommy seine Anweisungen gegeben hatte. „Gewiss doch.“

„Nimm Mr. Gilvrys Mann mit in die Dienstbotenräume“, befahl O'Banyon, „und biete ihm eine Erfrischung an.“

Was immer man ihm anbot, Tommy würde, seinem Wort getreu, nur Tee trinken. Und er würde O'Banyons Schläger nicht aus den Augen lassen. Logan ließ sich gegenüber von Mrs. West nieder. *Charity*. Was Nächstenliebe bedeutete. Welch ein Name für eine Frau, die aussah wie die personifizierte Sünde.

„Ich nehme Tee“, sagte er zu seiner eigenen Überraschung.

„Mit einem Schuss von Ihrem Whisky?“, fragte O'Banyon, der sich an einem Tisch beim Fenster selbst ein Glas einschenkte.

„Nein, danke. Er ist ein Geschenk meines Bruders für Sie.“

„Charity, meine Liebe?“

„Nein, danke, Jack“, murmelte sie mit einer Stimme, so weich, dass Logan ihren Atem wie eine Liebkosung auf seiner Haut zu spüren glaubte.

Mit dem Glas in der Hand kam O'Banyon zurück und setzte sich an das andere Ende des Sofas, Logan gegenüber, während Mrs. West mit der Anmut und Haltung einer echten Lady den Tee einschenkte. Wenn man es recht bedachte, war auch ihre Stimme kultiviert wie die einer Dame. Sie sprach nicht in dem groben Ton der Straße oder dem Dialekt der Landbevölkerung. Viel mehr klang sie wie Lady Selina, die Gemahlin seines Bruders. Allerdings konnte man lernen, so zu sprechen.

Sie lächelte ihn an, und erneut spannte sich sein Körper. „Ihr Tee, Mr. Gilvry.“ Sie reichte ihm das Gedeck, und er stand auf, um es entgegenzunehmen. Irgendwie berührten